

immer eine Notwendigkeit zugrunde liegt, die man erkennen muß, um die gesamte Erscheinung zu verstehen. Der Z. ist ebenso wie die Notwendigkeit objektiv-real. In dem dialektischen Verhältnis von Notwendigkeit und Z. ist die Notwendigkeit das Bestimmende, Wesentliche.

Zusammenhang: Beziehung, Relation zwischen Gegenständen, Eigenschaften oder Prozessen der objektiven Realität, die so beschaffen ist, daß eine Veränderung der einen Gegenstände, Eigenschaften usw. von einer entsprechenden Veränderung der anderen begleitet wird. Gedankliche logische Z. zwischen Begriffen, Aussagen, Theorien usw. sind Widerspiegelungen objektiver Z. im menschlichen Bewußtsein. Die Existenz von Z. zwischen den Objekten und Sachverhalten der materiellen Welt ist die objektive Grundlage für die Möglichkeit, die diese Objekte und Sachverhalte widerspiegelnden Begriffe und Aussagen voneinander abzuleiten.

Von besonderer weltanschaulicher Bedeutung ist die These des dialektischen Materialismus vom universellen Z. aller Dinge, Prozesse usw. der materiellen Welt. Die qualitative Mannigfaltigkeit der Bewegungs- und Entwicklungsformen der Materie bildet kein beziehungsloses Nebeneinander, sondern ein strukturiertes Ganzes, in dem sich die einzelnen Systeme aufgrund ihrer ständigen Bewegung, Veränderung und Wechselwirkung in einem durchgängigen universellen Z. befinden. Dieser universelle Z. der materiellen Welt wurde im Verlauf der Geschichte der Wissenschaft immer umfassender und tiefer erkannt, bis er in der materialistischen Dialektik als allgemeine Theorie des Z. seine verallgemeinerte Widerspiegelung finden konnte. Schon den alten griechischen Philosophen erschien die Welt als ein zusammenhängendes Ganzes; allerdings würde der Gesamt-Z. der Na-

turerscheinungen von ihnen „nicht im einzelnen nachgewiesen, er ist den Griechen Resultat der unmittelbaren Anschauung“ (Engels, MEW, 20, 333).

„Diese ursprüngliche, naive, aber der Sache nach richtige Anschauung von der Welt... ist zuerst klar ausgesprochen von Heraklit: Alles ist und ist auch nicht, denn alles *fließt*, ist in steter Veränderung, in stetem Werden und Vergehen begriffen. Aber diese Anschauung, so richtig sie auch den allgemeinen Charakter des Gesamtbildes der Erscheinungen erfäßt, genügt doch nicht, die Einzelheiten zu erklären, aus denen sich dies Gesamtbild zusammensetzt“ (ebenda, 20). Die mit der ersten, sammelnden und klassifizierenden Periode der modernen Naturwissenschaft aufkommende metaphysische Denkweise betrachtete die Welt als eine Anhäufung zusammenhangloser Gegenstände und Prozesse und wurde in der Folgezeit zu einem ernsten Hemmnis des wissenschaftlichen Fortschritts. Die großen Erfolge der Naturwissenschaft des 18. und 19. Jh., insbesondere die Entdeckung der Z. zwischen den verschiedenen Bewegungsformen der Materie sowie die Entwicklung der Abstammungslehre, aber auch die vom Marxismus aufgedeckten Z. zwischen verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein u. a., schufen die Voraussetzungen für die Überwindung der metaphysischen Denkweise.

Bereits *G. W. F. Hegel* hatte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. den Versuch gemacht, die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als einen Prozeß darzustellen und den inneren Z. in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen. Allerdings wurde in *Hegels* Dialektik der Gesamt-Z. der Welt in verzerrter Form dargestellt, denn in ihr